

In der Tora gibt es kein Wort, das überflüssig ist.

*Zweiter Abend der Tora-Lernwoche mit Oberrabbiner Engelmayer
Dienstag, 5. Juli 2022 im evangelischen Gemeindehaus*

Die Themen des Abends sind Sintflut, das Schächten und der Tierartenschutz. Der Einstieg mit Gen 6,11 zeigt, dass „die Erde vollständig verdorben [war] vor Gott und gefüllt von Gewalt.“ Gott sieht, dass das Ende allen Fleisches vor ihn „hingekommen“ ist, er hat es also bei sich beschlossen. Der Mensch hat eine große Verantwortung und wenn er sie moralisch nicht annimmt, dann betrifft das auch die Umwelt.

Noach fragt sich, wann denn die Sintflut zu Ende geht? Er schickt zunächst einen Raben... (Gen 8,6). Der Rabe fliegt hin und her neben der Arche, findet aber nichts. Dann schickt Noach die Taube (hebräisch „jona“) „von bei sich“, die aber keine Ruhestätte für ihren Fuß findet. Er schickt sie ein zweites Mal und sie kommt mit einem Ölzweig im Schnabel zurück; dieses uns heute als Friedenszeichen bekannte Bild bedeutet in der Noachgeschichte „Leben und Hoffnung“. Nach sieben weiteren Tagen schickt Noach die Taube erneut und sie kehrt nicht mehr zurück.

Wozu müssen wir das eigentlich wissen? Im Talmud finden wir eine Antwort dazu: Der Rabe hat seine Mission nicht erfüllt, er war kein guter Kundschafter und ist nur um die Arche herumgeflogen. Er hatte keine Lust, seine Aufgabe zu erfüllen. Der Rabe ist ein unreines Tier, er ist in den biblischen Aufzählungen der unreinen Vögel. Interessanter Weise nimmt Noach in der Arche von den reinen Tieren je sieben Paare mit (dazu gehören auch die Tauben) und von den unreinen nur je eines (Gen 7,2). Noach war verantwortlich dafür, dass die Menschheit und die ganze Tierwelt erhalten blieb.

Mit dem Ende der Sintflut spricht Gott zu Noach (Gen 9,1), segnet ihn und verdoppelt, was bereits Adam zugesagt wurde: Seid fruchtbar und mehret euch und Eure Furcht und Euer Schrecken soll sein über alle Tiere der Erde und alle Vögel des Himmels und alle Fische im Meer. Alles Lebendige, was auf der Erde ist, soll Euch zum Essen gegeben sein, so wie Euch schon das Gras gegeben wurde.



Bei Adam gab es diese Erlaubnis noch nicht (Gen 1,29), da war es dem Menschen nur erlaubt, sich vegetarisch zu ernähren. Mit der Sintflut haben sich sogar die Tiere zu Nichtvegetariern entwickelt. Aber mit dieser Erlaubnis, von den Tieren zu essen, kommen auch Pflichten hinzu: Fleisch, in dem noch Blut ist, darf man nicht essen. Man darf also nicht vom lebendigen Tier essen. Und man muss Tier und Mensch unterscheiden können, denn wer das Blut eines Menschen vergießt, wird von anderen Menschen getötet.

An dieser Stelle sprechen wir nur von Noach und noch nicht von „Juden“. Das hat eine Bewandnis in Bezug auf die Gebote, denn es gibt sieben noachidische Gebote, die für die ganze Menschheit gelten:

1. Verbot von Mord
2. Verbot von Diebstahl

3. Verbot von Götzenanbetung
4. Verbot von Unzucht (Inzest, Ehebruch – das wurde Adam schon gesagt, deshalb verlässt der Mann seine Frau)
5. Verbot, das Fleisch eines lebenden Tieres zu essen
6. Verbot der Gotteslästerung
7. Einführung von Gerichten als Ausdruck der Wahrung des Rechtsprinzips

Diese sieben Gebote (eigentlich sind es sechs Verbote und ein Gebot) gelten also für alle Menschen, aber die 613 Ge- und Verbote in der Tora gelten für das jüdische Volk. Sechs dieser Gebote wurden schon Adam gegeben, außer demjenigen, nicht vom lebendigen Tier zu essen. Die Jüdinnen und Juden stehen somit in einer anderen, in einer besonderen Verantwortung. Und das Judentum hat keinerlei Absicht, missionarisch zu wirken, im Gegenteil, man wird zuerst mehrfach abgewiesen. Denn es gibt ja verschiedene Wege zu Gott.

Warum sollen wir plötzlich Fleisch essen? Warum hat Gott dies nicht schon dem Adam erlaubt? Adam hat alles geschenkt bekommen (außer den Tieren). Noach jedoch war verantwortlich für die Rettung aller Tiere, sie haben ihm das Leben zu verdanken. Er hat ein Jahr lang in der Arche für diesen ganzen Zoo gesorgt. Deshalb wird es ihm erlaubt, Tiere zu essen. Aber wir sollen keine Spezies zum Verschwinden bringen.

Wir müssen gut achtgeben, denn Tiere und Menschen sind nicht dasselbe. Wenn Tiere vermenschlicht werden, werden auch Menschen zu Tieren, deshalb gibt es klare Regeln. Es ist verboten, Tieren Schmerzen zuzufügen:

- Ex 23,4f: Wenn du den Ochsen deines Feindes antriffst, wie er herumirrt, so sollst du ihn zu ihm zurückbringen. Wenn du siehst, wie der Esel deines Feindes unter seiner Last zusammenbricht, sollst du ihm helfen.
- Ex 23,12f: Am siebten Tag sollen auch dein Ochs und dein Esel ruhen. Das gilt sogar, wenn sie an nichtjüdische Personen ausgeliehen werden! Das Tier muss ruhen dürfen gemeinsam mit dem Menschen.
- Der Talmud fordert, dass man sich nicht zu Tisch setzen darf, wenn die Tiere noch nichts bekommen haben. Man darf dann sogar ausnahmsweise den Segensspruch über das Essen unterbrechen, um die Tiere (die auf die Fütterung des Menschen angewiesen sind) zu versorgen.
- Auch im Deutschen kennen wir das aus Dtn 25,4 stammende Sprichwort „Du sollst einem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbieten.“ Das bedeutet, dass man (auch als menschlicher Ernte-Mitarbeiter) während der Arbeit das Notwendige zum Weiterarbeiten direkt vor Ort essen darf.
- Man darf nicht gleichzeitig vor den Pflug spannen einen Ochs und einen Esel.
 - Die können sich nicht verstehen.
 - Wer möchte schon mit einem Esel zusammen sein?
 - Sie haben unterschiedliche Kräfte, sie würden sich gegenseitig behindern und sich Leid zufügen.
- Eine Arbeit, die am Schabbat verboten ist, ist das Melken. Wenn aber Kühe Schmerzen haben, muss ihnen geholfen werden.

Nun dürfen wir Tiere schlachten, um sie zu essen, das wird in Dtn 12,21f. erwähnt: „Wenn der Herr, dein Gott, dein Gebiet vergrößert, wie er es dir zugesagt hat, und du, weil du Appetit auf Fleisch hast, sagst: Ich möchte gern Fleisch essen, dann darfst du

so viel Fleisch essen, wie du möchtest.“ Es steht aber nirgends, wie geschlachtet werden soll...

Nun, die Tora ist nicht vollständig ohne die mündliche Lehre dazu! Auf diesem anderen Kanal des Talmud, der mündlichen Lehre, erfahren wir von dieser Ausführungen, die Moses vier Mal weitergegeben hat: an Aaron, an dessen Söhne, an den Sanhedrin (die 70 Weisen) und an das ganze Volk. Alle haben es jeweils vier Mal gehört, so dass sie es sich gut merken konnten. Ohne diese mündliche Überlieferung ist die Tora nicht vollständig.

Man muss die Tiere schächten, also kosher schlachten und zwar schmerzfrei. Im Talmud werden die fünf Regeln für das Schächten dargelegt: Es geschieht mit einem scharfen Messer, mit einem raschen Schnitt ohne Druck, der durch die Luftröhre und die Halsschlagader geht und einem ganz bestimmten Wirbel angesetzt wird. In der Schweiz ist das koschere Schächten verboten, das bedeutet für Juden und Jüdinnen implizit: Man möchte kein jüdisches Leben hier haben.

Ein jüdischer Tierarzt und Rabbiner hat geschrieben, dass die Tiere keine Schmerzen haben, weil die Blut- und Nervenbahnen gemeinsam durchtrennt werden. Im Gehirn kommen deshalb keine Schmerzen an, denn ein scharfer Schnitt wird zunächst nicht als Schmerz wahrgenommen. Eine weitere Regel dazu steht in Lev 22,28: Ein Ochse oder ein Schaf, es (gemeint ist die Mutter) und sein Junges dürfen wir nicht am gleichen Tag schlachten. Damit soll keine Unruhe entstehen.

Weitere Speiseregeln, die große Auswirkung haben:

- Dtn 22,6f.: Wenn du unterwegs ein Vogelnest findest und die Mutter lagert auf den Eiern, dann sollst du die Mutter wegschicken und dann erst die Eier wegnehmen.
- Ex 23,19: Man soll das Ziegenböcklein nicht in der Milch der Mutter kochen. Davon leiten wir ab, dass wir Milch und Fleisch grundsätzlich trennen. Wir haben auch deshalb auch milchiges und fleischiges Geschirr und trennen Milch- und Fleischverzehr zeitlich.

Gruppenbild mit Herrn Oberrabbiner Jaron Engelmayer (zweiter von links) vor dem evangelischen Gemeindehaus in Freudental während der Pause am zweiten Abend der Tora-Lernwoche



Wie schon am ersten Abend erwähnt, waren alle großen Figuren der Bibel (auch David) Hirten und haben sich unter anderem um schwache Tiere gekümmert. Deshalb konnten sie sich auch um Menschen kümmern.

Wie ernähren sich nun Juden mit koscherem Fleisch? Im Alltag muss man es manchmal von weither holen. Oder, wenn man kein koscheres Fleisch findet, muss man eben darauf verzichten. Früher, als die Israeliten in der Wüste lebten, war es verboten, Fleisch zu essen, wenn es nicht vom Opfer übriggeblieben ist. Außerhalb Jerusalems dürfen aber keine Opfer mehr gebracht werden, deshalb wird es mit der Ansiedlung im gelobten Land eigens erlaubt. Man darf aus reiner Lust Fleisch essen, wie oben schon erwähnt. Die Tora kommt also dem menschlichen Willen oder den Trieben entgegen.

Rav (*das ist die Abkürzung von Rabbiner*) Abraham Isaak Kook, der erste Oberrabbiner Israels, hat die Tora so interpretiert, dass der paradiesische Zustand eigentlich der Vegetarismus ist. Es sei nicht gut, Fleisch zu essen. Andererseits empfinden wir Freude, wenn wir Fleisch und Wein genießen! Das gehört zum Schabbat und zu allen Feiertagen, zur Hochzeit und zur Beschneidung. Wir entsagen diesem Luxus nicht, sondern wir heiligen ihn. Am Schabbat soll man sogar Fleisch essen.

Koscheres Fleisch zu bekommen, ist in Deutschland einigermaßen schwierig. Rabbiner Engelmayer berichtet davon, dass er früher aus Aachen immer nach Antwerpen gefahren ist, um koscheres Fleisch in großen Mengen für die familiäre Kühltruhe zu kaufen und irgendwann gemerkt hat, dass es auch vielen anderen in seiner Gemeinde ein Anliegen war. Dann haben sie gemeinsam Fleisch bestellt.

Wenn geschächtet wird, unterscheidet man drei Tierarten: Wildtiere, Geflügel und Haustiere. Bei den Haustieren muss das Blut nicht bedeckt werden, aber bei Wildtieren und Geflügel, und zwar aus Scham vor dem Blut (was die Seele verkörpert) – denn diese Tiere sind ein Geschenk der Natur. Ein Haustier haben wir selbst großgezogen, deshalb ist es weniger Schande für uns, es zu benutzen und deshalb muss das Blut der Haustiere nicht mit Staub bedeckt werden.

Nach Rabbi Jehuda Levis kabbalistischer Lehre ist die Welt aufgebaut in verschiedene Stufen, wie eine Pyramide:

MEDABER
der Mensch,
der Sprechende,
CHAI alles Lebendige
(die Tierwelt mit Bewegung,
Empfindungen, Kommunikation)
TZOMEACH Pflanzenwelt, das Wachsende,
Dynamik, Stoffwechselfaustausch, erste Lebensformen
DOMEM das Schweigende, totes Material wie Stein oder Erde

Das Tier hat die einmalige Möglichkeit, vom Menschen gegessen zu werden und damit aufzusteigen. Der Mensch kehrt nach seinem Leben zum Staub zurück. Das Lebendige wird auch bedacht beim Trinkspruch „Lechaim“ – auf das Leben.

Fisch ist eine eigene Kategorie unter den Tiersorten; Fische müssen nicht geschächtet werden, weil sie nicht zu den höher entwickelten Tiersorten gehören. Die Milch- und Fleischtrennung gilt auch nicht für Fisch. Je niedriger die Form der Tiere ist (ganz unten stehen z.B. Käfer und Schädlinge), desto weniger müssen wir uns um sie sorgen.

Noch einmal sei an das Prinzip erinnert, dass wir die Schöpfung nicht ohne Notwendigkeit verderben dürfen, das gilt auch für die Tiere. Alles soll in einer Verhältnismäßigkeit stattfinden.

- Wenn wir uns ein Tier zunutze machen (durch die Schechita), dürfen wir ihm keine unnötigen Schmerzen zufügen.
- Tierversuche sind erlaubt, wenn sie Menschen nutzen. Schädlingsbekämpfung ist per se erlaubt, weil sie notwendig ist. Massentierhaltung ist verboten.
- Das Jagen der Tiere soll kein Selbstzweck sein, sondern ist nur für die notwendige Nutzung gestattet. In der Tora finden wir nur zwei Jäger, Esau und Nimrod (beides gewalttätige Menschen und damit nicht unsere größten Vorbilder).
- Von den koscheren Tieren sind die Fleisch fressenden Tiere und Raubtiere ausgenommen, denn wir wollen die guten Eigenschaften der Tiere in uns aufnehmen.

Zum Schluss zitiert Rabbiner Engelmayer die Zukunftsvision von Jesaja (Jeschajahu, Jes 11,6): Und der Wolf wird mit dem Schaf zusammen kauern und der Tiger mit dem Ziegenböcklein, kleine junge Löwen liegen mit dem Kalb zusammen und ein kleiner Junge wird sie alle führen [...] Und der Löwe wird zusammen mit dem Rind Stroh fressen.

Hier werden sogar die Raubtiere Vegetarier... Der berühmte jüdische Gelehrte Maimonides versteht das im übertragenen Sinne, dass auch die Menschen, die sich wie Raubtiere verhalten, im messianischen Zeitalter friedlicher und sozialer werden.